Abschied vom EFO: Das haben Leser:innen uns geschrieben **/S.4**

Evangelisches Frankfurt und Offenbach

Evangelischer Regionalverband Frankfurt und Offenbach

Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt am Main

6. Dezember 2026
50. Jahrgang
Ausgabe 4



Sparen – aber wohin? Bloßes Schrumpfen bringt nichts

Lars Heinemann über Strategien in der Krise **Seite 3**

Jugend wehrt sich gegen Kürzungen und Sozialabbau

Bündnis „Unkürzbar Rhein-Main" protestiert **Seite 9**

„Die Freiheit, von Klicks unabhängig zu sein"

Rückblick der Chefredakteurinnen auf 50 Jahre Evangelisches Frankfurt **Seite 5**



Evangelische Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach www.efo-magazin.de

Frohe Weihnachten und alles Gute für die Zukunft

EDITORIAL

Wir haben es in der vorigen Ausgabe bereits angekündigt, und jetzt ist es wirklich so weit: Dies ist die letzte Ausgabe des EFO-Magazins, der evangelischen Stadtzeitung für Frankfurt und Offenbach. Mit einer gehörigen Portion Wehmut haben wir die letzte Redaktionssitzung abgehalten. Und schon jetzt ist klar, dass uns die Diskussionen fehlen werden, in denen wir immer fragten, was Sie, die Leserinnen und Leser, interessieren könnte.

Viele von Ihnen haben uns geschrieben, was uns sehr gefreut hat. Aber nicht nur Ihr Lob, auch Ihre Kritik war uns immer eine wichtige Orientierung. Nun bleibt uns nur noch, „Tschüss" zu sagen: Machen Sie's gut und bleiben Sie zuversichtlich – gerade in einer Welt, in der es nicht nur gute Nachrichten gibt.

Vielleicht ist es eine glückliche Fügung, dass die letzte Ausgabe gerade in den Advent fällt, also in eine Zeit, in der wir hoffnungsvoll erwarten dürfen, dass da noch etwas anderes kommt, etwas Neues, etwas Heilsames.

Im Namen der gesamten Redaktion wünsche ich Ihnen frohe Weihnachten und eine gute Zukunft. **Antje Schrupp**

Schwerpunkt

„Die Theologie ist echt ein starker Motor"



RENATE HOYER

Das Christentum in Deutschland befindet sich in einem Umbruch, dessen Folgen noch nicht absehbar sind. Welche Ideen haben junge Theolog:innen für die Zukunft der Kirche? **/S.6**

Advent
Die Grundlage des Christentums ist Gemeinschaft. Aber von alleine entsteht die nicht. **/S.2**

Rechtsruck
Angesichts der Wahlerfolge der AfD wird die Kirche zum Schutzraum und sicheren Ort für alle. **/S.2**

Spenermedaille
Auszeichnung ging 2026 an Brigitte und Wolf Lüben und Hartmut Volle. **/S.10**

Nette Toilette
Bäckereien und Kioske öffnen ihre Toiletten für alle. Warum nicht auch Kirchen? **/S.10**

Interview
Seit 60 Jahren hilft die Frankfurter Telefonseelsorge anonym. Sie ist rund um die Uhr besetzt. **/S.10**

So bleiben Sie in Zukunft informiert

FRANKFURT/OFFENBACH

Mit dieser Ausgabe wird die Zeitung „Evangelisches Frankfurt und Offenbach" eingestellt. Die Webseite www.efo-magazin.de bleibt jedoch bestehen, dort finden Sie auch weiterhin Neuigkeiten aus dem evangelischen Stadtdekanat, den Gemeinden sowie den diakonischen Einrichtungen des Evangelischen Regionalverbandes. Über die Seite lässt sich auch ein monatlicher Newsletter abonnieren, mit dem Sie nichts Wichtiges verpassen. Auf Instagram informieren die Accounts @efomagazin oder @evangelischer_regionalverband über Neuigkeiten. In den meisten Stadtteilen gibt es zudem lokale Gemeindebriefe, die oft in die Briefkästen zugestellt werden – sollten Sie keinen erhalten, fragen Sie in Ihrem Gemeindebüro oder beim Infotelefon unter 069 21651111 nach.

MEINUNG & DEBATTE

info@efo-magazin.de

KOMMENTAR

Antje Schrupp
Chefredakteurin



Ohne Gemeinschaft kein Christentum. Deshalb habe ich einen Plan für diesen Advent.

Als Kind habe ich es gehasst: Jedes Jahr an Heiligabend musste ich mit meinen Eltern und meiner Schwester zwischen Gottesdienst und Bescherung noch eine alte Dame besuchen und bei ihr eine halbe Stunde herumsitzen. Irgendwie, so lernte ich dabei, war es unsere Christenpflicht, dafür zu sorgen, dass diese ehemalige Arbeitskollegin meines Vaters, die keine Verwandten hatte, das Weihnachtsfest nicht ganz allein verbringen musste. Da gab es kein Wenn und kein Aber.

Einsamkeit ist eines der großen sozialen Probleme unserer Zeit. Laut Umfragen fühlen sich mehr als zwölf Millionen Menschen in Deutschland häufig einsam, und zwar keineswegs nur Ältere, sondern auch viele junge Erwachsene.

Als Martin Luther die Bibel ins Deutsche übertrug, hat er das griechische Wort „Ekklesia“, also Kirche, mit „Gemeinde“ übersetzt. Die Gemeinde, das waren damals alle, die an einem Ort zusammenlebten und oft Land und Wald gemeinsam bewirtschafteten. Christliche Gemeinden sind keine Sekten, die nur Eingeweihte und Rechtgläubige aufnehmen. Es sind Gemeinschaften, in denen Menschen sich für ihre Nächsten, für die Welt, sogar für ihre Feinde interessieren – und nicht nur für sich selbst und die eigene Familie.

Natürlich ist so eine Haltung nicht exklusiv christlich. Aber andersrum stimmt es: Wo es keine „Gemeinde“ gibt, da gibt es auch kein Christentum. Auf Priester, Synoden und Kirchengebäude können wir zur Not verzichten. Auf die freie, fürsorgliche, nicht interessegeleitete Verbindung zu anderen Menschen nicht.

Ich habe mir deshalb vorgenommen, in der Adventszeit jeden Tag bewusst eine kleine, gemeinschaftsstiftende Tat zu begehen: Beim Warten auf die U-Bahn ein paar freundliche Worte wechseln. Zu dieser Weihnachtsfeier gehen, auf die ich eigentlich keine Lust habe. Der kranken Bekannten eine persönliche E-Mail schicken. Mal ernsthaft drüber nachdenken, wie ich den alten Schulfreund erreichen kann, der auf Facebook Verschwörungslügen postet.

Gemeindeaufbau muss vielleicht gar keine so große Sache sein. Einfach mal anfangen.

In Zeiten wie diesen ist die Kirche nötiger denn je

LEITARTIKEL

Die Erfolge der AfD und der zunehmende Rechtsextremismus in Deutschland zeigen: Wir brauchen die Kirche als sicheren Ort für alle Menschen.

VON ANNE LEMHÖFER



JENS SCH SCHLÜTER / EPD-BILD

Eine Woche vor der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt feiert die Evangelische Landeskirche ein „Hoffnungskulturfest“ in Dessau.

Brauchen wir die Kirche überhaupt noch? Die Frage taucht so regelmäßig auf wie die, ob die Kirche politisch sein soll. Eine religiöse Institution dürfe sich nicht explizit gegen eine bestimmte Partei wie die AfD oder eine bestimmte Strömung wie den Rechtspopulismus wenden, heißt es dann. Die Kirche solle ihren Platz kennen und den Raum bespielen, der einer Religion zukommt: den von Spiritualität und innerer Einkehr.

Beides schließt sich jedoch nicht aus. Im Gegenteil: Es bedingt einander. Wer die Botschaft Jesu Christi ernst nimmt, muss in Zeiten wie diesen politisch sein. Ansonsten bleiben auch Spiritualität und Gebet hohl. Religiöse Überzeugungen sind nicht an gesellschaftliche Mehrheiten gebunden, denn das Evangelium steht nicht zur Wahl. Selbst wenn nur noch ein Prozent der Bevölkerung die Idee der Nächstenliebe richtig fände, müsste die Kirche für Menschenfreundlichkeit und Fremdenfreundlichkeit einstehen. Das ist ihre DNA.

Christliche Nächstenliebe ist kein Angebot mit Bedingungen. Sie gilt nicht nur denen, die hier geboren wurden oder die deutsche Sprache sprechen. Sie gilt allen Menschen. Daraus folgt eine Verantwortung zur Einmischung.

Demokratie und der Schutz von Minderheiten sind keine Nice-to-haves. Sie berühren unmittelbar die Frage, wie wir zusammenleben wollen. Wo Rassismus, Antisemitismus, Queerfeindlichkeit oder Frauenhass auftreten, braucht es klaren Widerspruch.

Kirchengemeinden sind außerdem einige der wenigen noch vorhandenen Orte, an denen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und politischen Überzeugungen miteinander sprechen können. Kirchenasyl ist für viele Menschen, die zu Unrecht abgeschoben werden sollen, die einzige Hoffnung, dass ihr Fall noch einmal überprüft wird. Aber Gemeinden sind auch darüber hinaus sichere Räume, die dringend nötig sind, wie in Sachsen-Anhalt jetzt deutlich wird. Wer in eine Gemeinde kommt, kann sich darauf verlassen, nicht beschimpft oder offen abgewertet zu werden.

„Selbst wenn nur noch ein Prozent der Bevölkerung die Idee der Nächstenliebe richtig fände, müsste die Kirche für Menschenfreundlichkeit und Fremdenfreundlichkeit einstehen.“

Dass die Kirche oft das letzte Bollwerk gegen den Faschismus ist, musste kürzlich sogar der ansonsten sehr kirchenkritische Fernsehmoderator Jan Böhmermann in seiner Politshow „Magazin Royale“ zugeben: Sie kann aus ihrem eigenen Fundament heraus widersprechen, wenn Menschen nach Herkunft, Religion oder sexueller Identität sortiert werden.

Wir brauchen kirchliche Räume, im übertragenen wie im wörtlichen Sinn, denn die gesellschaftlichen Gräben sind inzwischen sehr tief. Wo völkisches Denken den Wert des Einzelnen an die Zugehörigkeit zu einer Nation knüpft, steht das christliche Menschenbild quer dazu. Seit mehr als 2000 Jahren und hoffentlich auch in Zukunft.

ZUSCHRIFTEN

Zwanzig Jahre Gendern
EFO-Magazin, Nr. 3, 2026

Sehr geehrte Frau Schrupp, auch ich leide wie Sie unter den fürchterlich falschen Betonungen der Haltestellen des RMV. Empört bin ich allerdings darüber, dass Sie Menschen, die das Gendern ablehnen, rechten Bewegungen zuordnen. Ich leide unter den falschen Betonungen der weiblichen Berufsbezeichnungen, zum Beispiel „Lehrer'innen“ und nicht „‚Lehrerinnen“, wie es richtig betont wird. Dazu dann noch ein Hicksen oder eine Sprechpause mitten in einem Wort. Das generische Maskulinum ist Teil der deutschen Sprache.
Reinhard Ahnert

Sprache lässt sich nicht per Leitfaden verordnen. Statt Energie in eine symbolische Spracherziehung gegen den Mehrheitsgebrauch zu investieren, sollten wir uns auf griffige Taten für reale Chancengleichheit konzentrieren. Das brächte Frauen – und unserer Gesellschaft insgesamt – deutlich mehr.
Andreas Reinsberg

Zu: Zitate, EFO-Magazin Nr. 3, 2026

Ich fragte mich bei dem Zitat, was wohl eine „habituelle Signatur“ ist und wie viele Ihrer Leser wohl mit dem Begriff etwas anfangen oder verbinden können. Warum wird so ein Satz von Ihnen zitiert?
Martina Peter

Macht Künstliche Intelligenz Ihnen Angst? *EFO-Magazin, Nr. 3, 2026*

Schade, dass Sie ChatGPT nicht selbst gefragt haben. Diese hätte Ihnen geantwortet: Was ist Angst? Wenn Rüstungstechnik im politischen Auftrag KI-Technologie für immer perfekter programmierte und entsprechend trainierte Drohnen entwickelt und einsetzt, dann ist die Herstellung solcher Tötungswerkzeuge der gewusste und gewollte (Verkaufs-)Zweck dieser Flugobjekte. So hat dann die KI schon begriffen, was sie praktisch machen soll, nämlich Angst und Schrecken verbreiten. Daher ernsthaft: Vor wem kann es einem also grausen?!
Harry Lutz

IMPRESSUM

Herausgeber
Der Vorstand des Evangelischen Regionalverbandes Frankfurt und Offenbach

Redaktion
Dr. Antje Schrupp (Chefredakteurin)
Pfarrer Ralf Bräuer (Leiter der Redaktion)
Pfarrer Dr. Lars Heinemann
Anne Lemhöfer
Stephanie von Selchow
Daniel Thoma
Angela Wolf

Layout / Druckvorstufe
Jutta Pötter

Geschäftsstelle
Kurt-Schumacher-Str. 23
60311 Frankfurt a.M.
Telefon 069 2165–1383 oder 2165–1111,
E-Mail: info@efo-magazin.de

AKTUELL

Sparen – aber wohin?

HINTERGRUND

Einfach nur kürzen und sparen führt die Kirche in eine Abwärtsspirale. Wir brauchen vielmehr eine Strategie: Wo soll es eigentlich hingehen?

VON LARS HEINEMANN

400 000 Euro sind viel Geld. So viel spart die Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach, wenn das EFO-Magazin wegfällt. Als Mitglied der Redaktion liegt mir die Zeitung am Herzen. Aber auch ich kann mich der Sachlogik kaum entziehen. 400 000 Euro sind wirklich sehr viel Geld in der aktuellen Situation.

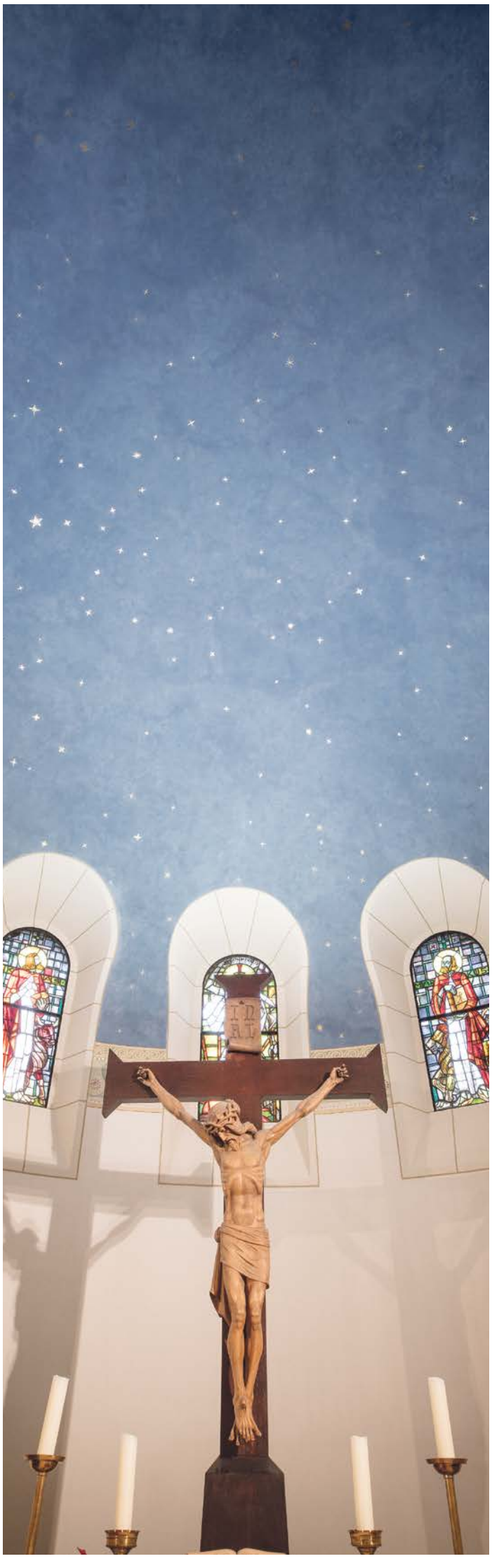
Doch dann fällt mir ein Gespräch mit einem Kirchenvorsteher ein. Er kam aus der freien Wirtschaft. Und meinte schon vor Jahren: Jedes Unternehmen, das in der Krise spart und kürzt, muss dafür gleichzeitig klare Wachstumsbereiche bestimmen, in die gezielt investiert wird. Denn sonst folgt unweigerlich Kürzungsrunde um Kürzungsrunde, bis zum bitteren Ende.

„Schrumpfen, sparen und kürzen, wieder und wieder und wieder. Manchmal wirkt es, als habe die Kirche im Ganzen Burn-out.“

Leider ist das ziemlich genau der Prozess, den die evangelische Kirche durchlebt, nicht nur hier, sondern in ganz Deutschland. So viele Menschen – Ehrenamtliche, Musikerinnen, Pädagogen, Pfarrerinnen, Verwaltungsangestellte – arbeiten auf allen Ebenen oft bis zum Umfallen. Und doch kommt nichts anderes heraus, als schrumpfen, sparen und kürzen. schrumpfen, sparen und kürzen. Wieder, und wieder, und wieder. Manchmal wirkt es, als habe die Kirche im Ganzen Burn-out.

Nun ist die Krise real. 1970 war über die Hälfte der Frankfurter:innen evangelisch, um das Jahr 2000 immerhin noch ein Viertel. Aktuell ist es in Frankfurt (11 Prozent) wie in Offenbach (9 Prozent) noch ungefähr jede:r Zehnte.

Dieses Schrumpfen ist existenziell. Die Kirche muss sich wandeln. Nur braucht es dafür eine Richtung. Bewusste Entscheidungen: Wo kann etwas weg – und worauf konzentrieren wir uns dafür an anderer Stelle? Beim Blick auf die Sparentscheidungen fällt es schwer, jenseits des Rasenmäherprinzips eine klare Linie zu erkennen. Die Krise der evangelischen Kirche scheint auch eine Krise der Leitung. Als Pfarrer schließe ich mich in diese Kritik voll mit ein. Dabei bräuchte es so dringend die Diskussion: Wer sind wir als Kirche – wer müssen, möchten und sollten wir sein? Warum tun wir, was wir tun? Was sind die Ziele? Was ist unser Gesicht? Denn auch mittelfristig sehe ich kein Ende der Krise. Unsere Aufgabe ist offenbar, das Christliche durch schwere Zeiten zu tragen, auf ungewisse Zukunft hin. Es wäre ja nicht das erste Mal in unserer Geschichte.



RUI CAMILO

Was bleibt, wenn wir sparen? Unser Foto zeigt einen Blick in die Kuppel der Martinuskirche in Frankfurt-Schwanheim.

Wir brauchen dafür klar umrissene Arbeitsfelder, die je für sich eine innere Kraft haben und diese auch nach außen ausstrahlen. Arbeitsfelder, die tatsächlich wirken. Und denen gleichzeitig bewusst ist, dass sie allein in der Verbindung untereinander die christliche Religion durchtragen können. Wie eine Landkarte von Klöstern – denn die innere Achse jedes Arbeitsfeldes kann nur Spiritualität sein. Als evangelische Kirche sind wir Expertin dafür, die horizontale Dimension Welt mit der vertikalen Dimension Gottes in Dialog zu bringen. Hier wird gebetet, gesungen und von Gott geredet. Davon lebt alles andere – Religion ist unsere Kernkompetenz!

Mit dem Bild des Klosters ist aber nicht an dicke Mauern und weltabgeschiedenes Leben gedacht. Die Türen zur Gesellschaft müssen offen stehen, Passant:innen jederzeit frei ein- und ausgehen können. Vielleicht wie ein Kloster, das gleichzeitig ein Rasthaus ist.

Einige der „klösterlichen Rasthäuser“ werden Kirchengemeinden in den Stadtteilen sein. Mit Kirchtürmen und Gottes-Diensten und Kirchenmusik. Auch wenn es dieses klassische Gemeindeleben schon finanziell nicht mehr überall geben kann, werden solche Orte in Städten wie Frankfurt und Offenbach immer in erreichbarer Nähe sein.

Daneben muss es auf der Landkarte klösterliche Rasthäuser geben, die nochmals stärker nach außen wirken. Alle Kirchenmitgliedschafts-Untersuchungen zeigen, welch hohen Wert das sozialdiakonische und gesellschaftspolitische Feld hat. Das gehört zu unserer Identität als Christ:innen. Diakonische Arbeit genießt zudem eine große gesellschaftliche Plausibilität. Diese Schnittstellen nach außen sind – auf einer Karte, in der die allergrößten Teile nicht mehr christlich gefärbt sein werden – überlebenswichtig: Etwa in Kliniken und Pflegeheimen, in Schulen und Kindertagesstätten können Menschen, die sonst keine Berührungspunkte haben, dem Christlichen begegnen.

Die klösterlichen Rasthäuser werden gesamtgesellschaftlich gesehen nur kleine Inseln sein.



Lars Heinemann ist Theologischer Redakteur des EFO-Magazins

Umso wichtiger ist die Frage, wen genau wir eigentlich erreichen und ansprechen wollen. Wer ist unsere Zielgruppe? Unbedingt auch die, die hochengagiert und der Kirche sehr verbunden sind. Sie tragen wesentlich das alltägliche christliche Leben. Aber das darf nicht die einzige, vielleicht sogar nicht einmal die primäre Gruppe sein. Eine andere wichtige Zielgruppe sind die vielen Kirchenmitglieder, die unsere klassischen Angebote schon lange nicht mehr erreichen. Sie stimmen mit den Füßen ab. Was haben wir ihnen eigentlich zu bieten?

Und noch eine Gruppe wäre ein lohnendes Gegenüber: Die vielen Menschen, die zwar keine Kirchenmitglieder (mehr) sind, aber einen Großteil unserer Einstellungen und Werte teilen. Es wäre wichtig, hier aktiv den Kontakt zu suchen, zum Austausch, für gemeinsame Projekte, im Dienst gemeinsamer Anliegen.

In einer Mediengesellschaft bedeutet Minderheitenkirche noch etwas. Wir müssen Abschied nehmen von der Illusion, wir seien mit dem, was wir tun, gewissermaßen „wie von selbst“ sichtbar. Das ist nicht der Fall. Weiter davon auszugehen, ist wie ein blinder Fleck – wie eine verständliche Betriebsblindheit, wenn man tagtäglich „in Kirche“ arbeitet, sie so für einen selbst ständig präsent ist. Für die allermeisten Menschen in Frankfurt und Offenbach ist die evangelische Kirche schlicht nicht wahrnehmbar, bleibt sie unsichtbar. Im Ozean des Digitalen versenden sich landeskirchliche Angebote zudem weitestgehend ins Nichts.

„Als Kirche sind wir Expertin dafür, die Welt mit Gott in Dialog zu bringen. Hier wird gebetet, gesungen und von Gott geredet.“

Ein Magazin, das in 90 000 Haushalte kam, hat gerade die Menschen erreicht, um die es gehen muss. Selbst wo es vielleicht schnell weggeworfen wurde, war es vorher doch kurz in der Hand. Eine handfeste Erinnerung daran, dass da noch etwas ist, mit dieser Kirche, mit Gott. Was tritt künftig an diese Stelle – wie erreichen wir die 90 000?

50 JAHRE EFO-MAGAZIN

„Das EFO machte deutlich, wie vielfältig und lebendig kirchliches Leben ist“

Zum Abschied vom EFO-Magazin erreichten uns zahlreiche Zuschriften. Wir freuen uns über den Dank, das Feedback, die kritischen Anmerkungen und über die guten Wünsche für die Zukunft!



FOTOS: TAMARA JUNG I ILLUSTRATION: FELIX VOLPP UNTER VERWENDUNG VON CHAT-GPT

Insgesamt 26 Redakteurinnen und Redakteure haben in 50 Jahren das Gesicht der Zeitung geprägt. Mit ihren unterschiedlichen Kenntnissen und Perspektiven standen sie für Pluralität, Haltung und respektvolles Streiten. Dabei war der Dialog mit Ihnen, den Leserinnen und Lesern, immer ein Ansporn. Mit herzlichem Dank für das wohlwollende Interesse verabschiedet sich nun die letzte Crew: Lars Heinemann, Daniel Thoma, Angela Wolf (hintere Reihe), Ralf Bräuer, Anne Lemhöfer, Antje Schrupp und Stephanie von Selchow (vorne, von links nach rechts).

FRANKFURT/OFFENBACH

„Diese Ausgabe ist die vorletzte, die Sie in Händen halten“ lese ich und bin schockiert. Die in der Regel gute Berichterstattung und kritische Behandlung sozialer, politischer, kultureller und religiöser Themen finde ich meistens spannend und anregend und ja, ich freue mich auf die neue Ausgabe! Da ich ein mehr oder weniger passives Gemeindemitglied bin, stellt die Zeitung für mich auch eine lebendige Verbindung zu kirchlichem Leben dar. Das Magazin muss also wirklich wegen fehlender 400 000 Euro eingestellt werden? Diese Summe erscheint mir für etwas Wichtiges in der heutigen Zeit, nämlich einen Ort des Diskurses anzubieten, als sehr gering. Kann ein Gemeindebrief, den ich auch gerne lese, die Themenvielfalt des Magazins ersetzen? Ich glaube wohl kaum. Warum wird das Magazin nicht digital weitergeführt, wenn der überwiegende Teil Porto- und Versandkosten sind?
Steffen Theil

Die Kirche verliert durch die Einstellung der Zeitschrift den Zugang zu vielen Mitgliedern. Der Glaube daran, dass irgendjemand kirchliche Webseiten im großen Stil im Internet aufruft, trügt. Da fragt sich jemand, was passiert eigentlich mit meinen Kirchensteuern im vierstelligen Bereich, wenn nicht einmal viermal im Jahr eine Zeitschrift damit finanziert werden kann. Bei etwa 133 000 Mitgliedern in Frankfurt und Offenbach kostet die Zeitschrift drei Euro pro Kopf, im Jahr, das sollten ihre Mitglieder der Kirche wert sein.
Uwe Weppler



Mit Bedauern habe ich die Einstellung des Magazins „EFO“ vernommen. Ich kann mir allerdings gut vorstellen, dass die Nachfrage nach solch einer Zeitschrift des christlichen Glaubens nachlässt. Alles Gute für die Zukunft des ganzen Teams, und vielen Dank für das tolle Magazin.
Stefan Hessberger

Ich finde es sehr schade, dass die Zeitung Evangelisches Frankfurt und Offenbach eingestellt wird. Es war eine gute Möglichkeit, sich über die Grenzen der eigenen Kirchengemeinde hinaus zu orientieren und zu informieren. Man sollte auf jeden Fall noch mal überlegen, ob es nicht eine andere Möglichkeit der Information gibt, eventuell digital? Jedenfalls danke für die regelmäßigen Infos und alles Gute.
Klaus Jünger

Natürlich geht der Trend bei Medien weg von gedruckten Ausgaben. Das lässt sich nicht leugnen. Andere Medien reagieren auf den Wandel, indem sie ihre Angebote verändern. Die taz beispielsweise hat ihre gedruckte Ausgabe auf das Wochenende konzentriert. Sie schafft Journalismus aber nicht ab, sondern entwickelt ihr Angebot weiter. Die Gemeindebriefe sind wichtig und wertvoll. Eine gemeinsame Zeitung erfüllt jedoch eine andere Funktion: Sie ermöglicht den Blick über den eigenen Kirchturm hinaus und macht kirchliches und gesellschaftliches Leben in Frankfurt und Offenbach sichtbar. Wer junge Menschen gewinnen will, sollte neue Formen und digitale Angebote entwickeln, aber nicht deshalb das bestehende Medium ersatzlos streichen.
Verena Schlossarek



Schade, dass das Magazin eingestellt werden soll – trotz mancher schlechten Beiträge.
Christian Witte

Mit Bedauern lesen mein Mann und ich, dass die Printausgabe eingestellt wird. Wir haben die Zeitung gerne gelesen, da es immer wieder sehr interessante Artikel gab. Außerdem halten wir immer noch gerne das gedruckte Papier in der Hand und wollen nicht ständig auf das Handy schauen.
Sylvia Blume

Hiermit möchte ich Ihnen einfach danke schön für Ihre langjährige journalistische Arbeit sagen.
Reinhard Benjamin Hesse

Liebes Redaktionsteam! Von Herzen Danke für all die Inspirationen, Anstöße, Reflektionen. Das EFO-Magazin ist etwas ganz Besonderes. Ich habe die Lektüre sehr geschätzt. Alles Gute für den Wandel wünscht Ihnen
Claudia Fischer

Seit ich in Frankfurt lebe, habe ich Ihr Magazin immer sehr gerne gelesen, fand die Beiträge stets interessant, ansprechend gestaltet und breit angelegt. Als Religionslehrerin, die ich bin, habe ich so manchen Artikel mit in den Unterricht einfließen lassen oder mich davon inspirieren lasssen. Deshalb war ich sehr betroffen, dass Sie nun Ihre gute Arbeit nicht weitermachen können. Ich möchte mich (stellvertretend wahrscheinlich für viele, die nicht die Zeit haben, zu schreiben) bei Ihrem Team für Ihre gute und wertvolle Arbeit bedanken und Ihnen allen, trotzdessen, dass sich diese Tür schließt, wünschen, dass viele andere segensreiche Türen sich öffnen werden.
Stephanie Frieg

Gerade in der heutigen Zeit halte ich es für das falsche Signal, das Evangelische Frankfurt einzustellen. Dieser Schritt sorgt für eine weitere Verarmung der Lokalzeitungslandschaft, und das bedroht die Demokratie, wie man gerade in Sachsen-Anhalt erleben konnte. Es wäre möglich und nötig gewesen, die Bezieher:innen zu fragen, ob sie auf ein E-Paper umsteigen möchten. So werden Sie den Trend zur zunehmenden Bedeutungslosigkeit niemals aufhalten. Für die hervorragend arbeitende Redaktion tut es mir sehr leid, denn diese haben das Leben, die Kultur und den Alltag in Frankfurt aus evangelischer Perspektive auf sehr hohem Niveau über viele Jahre ansprechend, anspruchsvoll und nahbar zugleich beobachtet und begleitet.
Dr. Sabine Baumann



Diese Nachricht hat mich sehr getroffen. „Evangelisches Frankfurt und Offenbach“ hat regelmäßig darüber informiert, was sich im kirchlichen Leben unserer Stadt und unserer Region bewegt. Dadurch wurde deutlich, wie vielfältig, lebendig und keineswegs selbstverständlich kirchliches Leben heute ist. Die Zeitung hat auch immer wieder den Blick darüber hinaus gerichtet: auf Fragen der sozialen Verantwortung, der Gerechtigkeit, der Menschenwürde und des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Die Lektüre war für mich deshalb immer wieder eine Inspiration zur eigenen Standortbestimmung – nicht zuletzt auch im Hinblick auf die Frage: Was bedeutet es heute, evangelisch und protestantisch zu sein? In einer Zeit, in der Informationen immer schneller, kürzer und häufig auch oberflächlicher über digitale Kanäle verbreitet werden, hat eine regelmäßig erscheinende Zeitung eine ganz eigene Qualität.
Anette Hofmann



Wie groß muss die finanzielle Not bei der Evangelischen Kirche sein, dass sie ein in Deutschland einzigartiges „Flaggschiff lokaler evangelischer Publizistik“ mehr oder weniger versenkt? Ich habe die papierene Form des EFO sehr geschätzt, weil es einfach mit der Post kam und ich auf Themen gestoßen wurde, die mir sonst nicht begegnet wären. Eine Bereicherung! Ich glaube nicht, dass ich regelmäßig daran denken werde, mir künftige Beiträge auf neuen Online-Formaten zu suchen.
Stephan Kritzinger

EFO-Magazin, Kurt-Schumacher-Str. 23, 60311 Frankfurt

(069) 2165 1383

Die Freiheit, von Klicks unabhängig zu sein



SOPHIE KEMBOWSKI

Langjährige Chefredakteurinnen: Sabine Sunnus (von 1976–1998) und Antje Schrupp (2000–2026).

BERLIN/FRANKFURT

Das EFO-Magazin war als publizistisches Projekt in Deutschland einzigartig. Welcher journalistische Anspruch stand dahinter? Eine Bilanz der beiden Chefredakteurinnen.

VON ANTJE SCHRUPP

„Lebhaft bis stürmisch geht es in vielen Redaktionssitzungen zu. Da muß man sich schon etwas gefallen lassen und darf nicht gleich pikiert sein, wenn man mit seiner Idee über ein Thema oder seinen Artikel nicht gleich auf Gegenliebe, sondern Widerspruch und Kritik trifft. Heftig wird eigentlich jeder Gedanke, von wem er auch kommen mag, erst einmal auf die Hörner genommen", schrieb Sabine Sunnus, die damalige Chefredakteurin, im Dezember 1986 zum zehnten Jubiläum von „Evangelisches Frankfurt". An dieser Arbeitsweise, so kann ich ihr bestätigen, hat sich in den Jahren seit ihrem Weggang nichts geändert.

Ich besuche Sabine Sunnus in Berlin, wo sie heute lebt, um mich mit meiner Vorgängerin auszutauschen: Wie war es, eine Zeitung zu gestalten, die es in dieser Form nirgendwo sonst gibt? Eine lokale Kirchenzeitung mit journalistischem Anspruch, die nicht abonniert werden muss, sondern kostenlos an alle Mitglieder verschickt wird?

„Ernst Schäfer hatte genaue Vorgaben, was in die Zeitung hinein sollte", erinnert sich Sunnus an den Vorsitzenden des Evangelischen Regionalverbandes, der das Projekt ins Leben rief. Für die Redaktion war jedoch schnell klar, dass unkritische Hofberichterstattung nicht nur langweilig wäre, sondern auch unredlich: Die Kirchenmitglieder finanzieren mit ihren Beiträgen schließlich das Ganze und haben Anspruch auf wahrheitsgetreue Berichterstattung. Entlang dieser Grenze galt es abzuwägen: weder billiges Kirchen- und Religionsbashing noch unkritische Kirchenwerbung sollte die Zeitung prägen, sondern sachkundige und serviceorientierte Berichterstattung über religiöse, gesellschaftliche und stadtpolitische Fragen.

Ein kontroverses Thema Ende der 1980er Jahre, so erinnert sich Sunnus, war der Umbau der Diakonie. Die traditionellen Gemeindeschwestern, meist ausgebildete Krankenpflegerinnen, wurden damals in eine zentrale ambulante Krankenpflege überführt, was die Redaktion kritisch sah. „Wie wir dann darüber geschrieben haben, weiß ich nicht mehr, aber wir haben es heftig diskutiert."



Da erste Layout von „ef" hält fast 20 Jahre, bis Anfang 1995.

Auch die Frage der Relevanz stellte sich: Was von dem, das die Kirche sagt und tut, ist wirklich für die Leser:innen interessant? Sicher nicht dauernde interne Strukturdebatten. Und auch nicht floskelhafte Verlautbarungen, die vor lauter Abwägen nicht auf den Punkt kommen. Wenn Interviewpartner:innen ihre Antworten im Freigabeprozess allzu sehr verwässerten, konnte es schon mal passieren, dass wir das ganze Interview kippten; einmal traf es sogar den Kirchenpräsidenten. Zuweilen verhakelten wir uns in Debatten über vermeintlich Unwichtiges, die aber Anlass zu tiefergehender Reflektion gaben, etwa als wir darüber stritten, ob Maria als „Mutter Gottes" bezeichnet werden kann – in einer protestantischen Zeitung. Die drei Männer in der Redaktion waren dagegen, die drei Frauen, unter ihnen eine Katholikin, dafür. Die Formulierung blieb drin.

Apropos Diversität. Über viele Jahre war Sabine Sunnus die einzige Frau in der Redaktion. „Im ersten Jahr bekam ich regelmäßig anonyme Anrufe von einem Mann, der mir sagte, wie unverschämt es sei, dass ich einen Beruf ausübe, der eigentlich einem männlichen Pfarrer zustehen würde." Sie hat diesen Mann später gestellt, und die Drohungen hörten auf, ein echter Skandal war es aber nicht. So war es eben.

Doch das sollte sich ändern. „Kirchenkritische Frauen nehmen zu" lautete 1994 eine unfreiwillig komische Schlagzeile. Aber nicht nur Geschlechterverhältnisse, auch Friedensarbeit, Multikulturalität oder Kritik an sozialer Ungerechtigkeit waren immer wiederkehrende Themen.

„Meine Lieblingsrubrik war das Portrait", erzählt Sabine Sunnus, eine Rubrik, die christliches Leben am Beispiel von ehrenamtlich Engagierten sichtbar machte.



1999 bekommt die Zeitung ein völlig neues Layout, 2005 wurde sie durchgehend farbig.

Die Seite aber, die alle konzeptionellen Änderungen überlebte, war die Umfrage: Kein einfaches Pro und Contra, denn die wenigsten ethischen und gesellschaftlichen Fragen lassen sich auf ein Ja oder Nein verkürzen. Sondern hier kamen unterschiedliche Perspektiven, Argumente und Standpunkte zu ihrem Recht.

Als Redaktion einer Zeitung, die von der Kirche finanziert wird, waren wir zu Loyalität verpflichtet, aber von Verkaufszahlen und Klicks unabhängig. In einer Zeit, in der „Ragebait", also polarisierender Inhalt, der wütende Emotionen und damit Aufmerksamkeit auslösen soll, Jugendwort des Jahres ist, bedeutete das eine große journalistische Freiheit.

Den letzten großen Relaunch gibt es im Jahr 2016 mit neuem Konzept und neuem Layout.

„Reformprozesse hätte es schon 1995 geben müssen"

INTERVIEW

Der damalige Verwaltungschef Jürgen Telschow war Mitglied der ersten Redaktion.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANTJE SCHRUPP

Herr Telschow, was führte 1976 zur Gründung von „Evangelisches Frankfurt"?
Damals bestand bei der Kirche der Eindruck, dass die Presse über Kirche nicht mehr berichte. Daher kam der Vorsitzende des Evangelischen Regionalverbandes, Ernst Schäfer, auf die Idee: Wie wäre es, wenn wir eine eigene Zeitung machen, die in jeden evangelischen Haushalt kommt?

Stimmt es, dass die Zeitung ursprünglich ökumenisch sein sollte, also ein gemeinsames Projekt mit der katholischen Kirche?
Ja, aber die katholische Seite hatte keine Mitgliederkartei mit Adressen. So wurde es dann doch ein evangelischer Alleingang.
Haben Sie vorausgesehen, dass die Auflage von damals 250 000 Adressen auf heute nur noch gut 90 000 zurückgehen würde?
Schon Mitte der 1960er Jahre kam eine Studie zu dem Ergebnis, dass es zwar einen stabilen Kern von Kirchenmitgliedern gibt, dass aber ein breiter Rand sehr austrittsgefährdet sei. Das war im Grunde der erste Schritt, bei dem die Alarmglocken hätten läuten müssen.
Was hätte man damals tun sollen?



ROLF OESER

Aus meiner Sicht ist der Öffentlichkeitsarbeit im weitesten Sinne immer viel zu wenig Geld gegeben worden. Man hat in der Kirche lange nicht begriffen, dass man über Werbung Marken macht.

Ist es nicht frustrierend, zu sehen, was passieren wird, aber es wird nicht gehandelt?
Ja. Was jetzt in den kirchlichen Reformprozessen passiert, hätte eigentlich schon ab 1995 passieren müssen. Wir hatten damals vorgeschlagen, eine Prioritätenliste für die inhaltliche Arbeit aufzustellen, aber jeder glaubte, seinen kleinen Erbhof halten zu können, statt nüchtern zu sagen: Das können wir uns langfristig nicht leisten.
Das erinnert an die unterlassenen Strukturreformen in Deutschland allgemein.
Vermutlich ist es menschlich, die Augen vor der Zukunft zu verschließen. Man schlägt sich mit gegenwärtigen Herausforderungen herum und merkt nicht, dass man sich damit selbst die Zukunft verbaut.

Schwerpunkt

„Die Theologie ist echt ein starker Motor“

Das Christentum in Deutschland befindet sich in einem Umbruch, dessen Folgen noch nicht absehbar sind. Ein Gespräch über Ideen und Visionen für die Kirche von morgen mit Anna Walldorf, Lars Maihöfner und Franka Henkenborg. Die drei Theolog:innen sind derzeit im Vikariat, also der praktischen Ausbildung fürs Pfarramt. **Interview: Stephanie von Selchow und Lars Heinemann**



Frau Walldorf, Frau Henkenborg, Herr Maihöfner: Wie wird die evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach im Jahr 2050 aussehen?

Anna Walldorf: Es wird weniger Hauptamtliche geben. Das wird dazu führen, dass sich Menschen, die Lust haben und aus sich selbst heraus motiviert sind, zusammentun, und eine Pfarrperson – wenn es die so noch gibt – deren Initiative unterstützt und mitmacht. Vielleicht wird die Kirche wieder mehr eine Gemeinschaftsbewegung, wie bei den frühen Christen.

Lars Maihöfner: Ich stelle sie mir schlicht anders vor. Das Leben wird ein anderes sein und dementsprechend auch die Anfrage an Kirchen. Keine Ahnung, ob wir in der Katharinenkirche einen großen Screen aufstellen, weil es eine Cyberkirche geben wird und Menschen sich immer mehr im digitalen Raum bewegen. Ich hoffe das nicht, aber als Blick in die Zukunft würde es mich nicht überraschen.

Was wäre aus Ihrer Sicht das Worst-Case-Szenario?

LM: Der Theologe Johann Baptist Metz hat schon in den 1960er Jahren gesagt, es gäbe zwei Pole, auf die die Kirche zusteuert: entweder Dienstleister zu werden oder Sekte. Also entweder jedes Spiel der Zeit mitzumachen, oder sich als Sekte von der Welt abzukapseln. Beides wäre schrecklich.

Franka Henkenborg: Ich fände es schlimm, wenn unsere Meinung als Kirche für die Zivilgesellschaft, die Stadt Frankfurt, die Stadt Offenbach, nicht mehr zählt, auch in ethischen Fragen. Und wir uns dann nach innen zurückziehen, wie es teilweise jetzt schon geschieht.

AW: Ein Horrorszenario für mich wäre, dass es so wenig Geld gibt, dass ich für alle Projekte, die ich umsetzen will, erst einmal Sponsoren oder Sponsorinnen suchen und um deren Wohlgefallen werben müsste, damit sie mich weiter finanzieren. Dann wäre kirchliche Arbeit nicht mehr unabhängig.

Und im besten Fall?

AW: Im besten Fall schafft die Kirche es, in dieser Welt, die immer schneller wird, und in der sich die Menschen immer mehr voneinander und von der Natur entfremden, einen Gegenpol zu setzen. Der Entzauberung der Welt entgegenzuwirken und dem Transzendenten wieder eine andere, neue Sprache zu geben und mit Menschen gemeinsam danach zu suchen. Menschen Räume zu geben, in denen sie die Kunst des Lebens, Gemeinschaft, Gott, Natur finden können.



Beim Interview mit dem EFO-Magazin in der Bornheimer Johanniskirche.

LM: Das Schönste wäre, wenn Menschen uns glauben, was wir seit 2000 Jahren tun – die Kommunikation des Evangeliums. Wir haben eine Botschaft, sogar eine frohe Botschaft. Das Schönste wäre, wenn sie uns das zutrauen, wenn wir das verkörpern und sie es erleben.

FH: Im besten Fall bleiben wir ein bedeutender Teil der Zivilgesellschaft und sind immer noch ein wichtiger Gesprächspartner für Politik und Menschen.

Was ist das Plus der Landeskirchen gegenüber Freikirchen, die jetzt gerade bei jungen Leuten viel Zulauf haben?

FH: Unsere Theologie. Wir sind liberal in dem, wie wir glauben, offen für unterschiedliche Lebensmodelle, für andere Konzepte, für andere Liebesformen, also für jeden, der hier irgendwie Teil sein möchte.

LM: Da würde ich dir voll zustimmen. Die Theologie ist schon echt ein starker Motor, so in die Zukunft zu gehen.

AW: Die Stärke der Landeskirche ist, dass sie wirklich versucht, als Volkskirche offen zu sein für verschiedene Menschengruppen, und Milieus. Wir behalten das Ideal, Kirche für alle zu sein.

Wie wird die evangelische Kirche im Jahr 2050 öffentlich sichtbar sein?

AW: Sichtbarkeit verlagert sich: Weg von den Kirchengebäuden, die uns teilweise vielleicht gar nicht mehr gehören, hin zu Gesichtern von Menschen und ihren Geschichten. Ich könnte mir vorstellen, dass es ganz unterschiedliche „Leuchtturm-Orte“ gibt, die nicht mehr durch den Glockenturm als Kirche erkennbar sind, sondern durch das, was sich dort ereignet: gemeinsame Erlebnisse und Beziehung.

FH: Wir müssen digital, also bei Social Media zulegen.

LM: Das ist aber viel einfacher, wenn man einseitige Thesen vertritt. Unser Stichwort ist Ambiguitätstoleranz, also die Fähigkeit, Mehrdeutigkeit, Widersprüche und Unklarheit auszuhalten, ohne sie vorschnell durch eine einfache Antwort auflösen zu müssen. Für manche klingt das nach Wischiwaschi, aber es kann auch eine Stärke sein.

AW: Freikirchen investieren einfach mehr in digitale Kompetenzen und legen Wert auf Ästhetik. Vielleicht ist ihre Message manchmal sehr simpel, aber ich finde, die Inhalte sind nicht immer nur plump. Sie sind eben so, dass man Instagram gut damit bespielen kann. Davon können wir lernen. Andererseits haben wenige Freikirchen Senior:innen, die regelmäßig ihre Gottesdienste besuchen. Die brauchen sie also gar nicht zu erreichen.

www.efo-magazin.de/podcast

650 Vikarinnen und Vikare lassen sich derzeit in der Evangelischen Kirche in Deutschland fürs Pfarramt ausbilden.



RENATE HOYER

Anna Walldorf (30) ist Vikarin in Griesheim und Nied. Sie studierte in Heidelberg, Leipzig und Marburg und begeistert sich besonders für (neue) Formen gelebter Gemeinschaft, Kunst und Spiritualität.

Lars Maihöfner (38) ist Vikar in Eschersheim und Eckenheim. Nach einer Ausbildung zum Krankenpfleger studierte er katholische Theologie, 2024 wechselte er zur evangelischen Kirche.

Franka Henkenborg (27) ist ebenfalls Vikarin in Eschersheim und Eckenheim. Sie studierte in Marburg und Berlin und machte ihr Gemeindepraktikum in der evangelischen Tourismusgemeinde an der Costa Blanca in Spanien.

(von links nach rechts)

FH: Ich denke, es geht darum, generell digitales Denken mehr zu lernen. Es wird immer wichtiger, das Digitale zu gestalten und dort einen guten Auftritt zu machen. Wir sitzen hier ja nicht ohne Grund. Es ist die letzte Ausgabe eines Printmediums, und es ist traurig, dass so etwas wegfällt. Gleichzeitig müssen wir sehen, wie wir trotzdem weiter Menschen erreichen.

Haben Sie konkrete Projektideen für die Kirche im Jahr 2050?

LM: Ich stelle mir Orte vor, da gehst du hin, weil du sagst: „Ich brauche mal wieder ein Gegenüber, das Haut und Haar hat, und mir wirklich gegenübersitzt." So Digital-Detox-Orte.

FH: Orte, wo man zusammenkommen und Leiblichkeit mit dem Glauben verbinden kann. Wo wir auch eine Botschaft haben. Ich finde, da ist Wachstum drin. Wir sollten Kasualien, also kirchliche Amtshandlungen wie Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung, öffentlicher machen, niedrigschwellig, und auch eine schöne Location herstellen, gute Deko und so weiter.

LM: Und säkulare Orte bespielen. Ein Café aufmachen, Gastronomie, einen Weinladen abends. Da habe ich Bock drauf.

AW: Ich könnte mir auch vorstellen, dass ein intergenerationelles Wohnprojekt richtig ziehen könnte in einer Stadtgesellschaft, in der Wohnraumnot herrscht. Wir bringen Leute zusammen gegen Einsamkeit, für bezahlbaren Wohnraum und mit grünen Flächen in der Stadt.

LM: Oder wir gründen ein Stadtkloster.

FH und **AW:** Ja, das wäre cool.

LM: Eine Gemeinschaft, die verbindlich ist und gleichzeitig offene Türen hat. Wo Menschen auch nur zeitweise vorbeikommen können, mitleben, sich engagieren. Meine andere Idee ist ein bisschen old school, aber ich wünsche mir auch 2050 noch die Matthäus-Passion. Überhaupt Musik, die die Herzen hebt.

Das sind jetzt alles Ideen, für die Menschen zur Kirche hinkommen müssten. Wie gehen Sie in Zukunft raus und kommen mit Menschen ins Gespräch?

LM: Ein Straßenbahnwaggon! Mit dem Facettenkreuz drauf, und dann sitzen zwei Hauptamtliche drin, die sozusagen mit den Leuten mitfahren. Das wäre cool.

FH: Ich fände mehr Gottesdienste an öffentlichen Orten wie auf dem Römerberg oder in der Stadt gut, ohne diesen Zwang, um zehn Uhr irgendwo sein zu müssen. Vielleicht auch samstags, wenn die Leute eh in der Stadt sind. So etwas ist auch eine Chance, dass Leute öfter einfach mal vorbeikommen, stehen bleiben können für zwei Lieder oder ein Gebet und dann weitergehen.

AW: Im Rahmen meines Gemeindeprojekts führe ich gerade viele Gespräche an öffentlichen Orten, zum Beispiel auf dem Höchster Wochenmarkt, an der S-Bahn-Station oder bei uns vor dem Rewe in Griesheim. Das nehmen viele gerne an: Eine Person, mit der man einfach reden kann, sei es jetzt über Kirche oder Gesellschaft. Danach bleibt, glaube ich, bei manchen ein positiverer Eindruck von dieser diffusen „Kirche" zurück, mit der sie vielleicht gar nichts zu tun haben. Gleichzeitig merke ich dann schon, dass ich mich jedes Mal, wenn ich mich da hinstelle, wieder überwinden muss.

LM: Wir müssen uns aber auch nach innen stärken. Wo sind unsere Ressourcen? Wir brauchen Retreat, Exerzitien im Alltag, wie immer man es nennen mag, um die Energie für draußen zu haben. Das strahlt dann auch aus.

Was trägt Sie, was ist der Kern Ihres Glaubens?

LM: Martin Buber sagt: „Gott ist das Du, das sich über alles ausspannt, und das können wir anrufen." Das ist Trost, zu sagen, ich habe ein Gegenüber, ein Du, diesen Gott, Jesus Christus, das Gesicht des Vaters, kann man jetzt ganz fromm sagen, und auch in den Menschen, wenn wir einfach zusammen sind. Das gibt mir Halt und Zuversicht.

AW: Dem kann ich mich anschließen. Mich trägt das Gespräch mit Gott, und mich trägt das Gespräch mit Menschen, auch über Gott. Aus dem Gebet ziehe ich Inspiration und Kraft. Das ist ein ganz wichtiger Ort, wo ich das Gefühl habe, mein Leben bekommt mehr Tiefe. Daher auch meine Motivation, das weitergeben zu wollen an andere. Ich will diese Dimension in meinem Leben nicht mehr missen und bin so dankbar, dass ich sie kennengelernt habe.

FH: Für mich ist das ein ganz wichtiger Teil dieses Berufs, Menschen in schönen, aber auch in schwierigen und traurigen Lebensphasen zu begleiten. Meine Stärke, das zu tun, kommt aber nicht von mir selbst, sondern von Gott. Bevor ich in ein Trauergespräch gehe, bete ich, weil ich weiß, ich brauche jetzt selber die Kraft. Das gibt mir Halt.

LOKALES / FOTOESSAY

Mehr Fotos auf: www.instagram.de/efo-magazin



VOLKER RAUCH/ZOONAR/ALAMY

Weihnachten gemeinsam feiern – nicht nur an Heiligabend

Nicht nur am 24. Dezember, dem Heiligen Abend, sondern auch in den Tagen und Wochen davor und danach laden Veranstaltungen in Frankfurt und Offenbach dazu ein, das vielleicht schönste Fest des Jahres gemeinsam mit anderen zu begehen.

Es gibt Konzerte, Andachten, Gottesdienste, lebendige Adventskalender und vieles mehr. Weihnachtsmärkte laden nicht nur in den Innenstädten, sondern auch in vielen Stadtteilen zum Flanieren ein (unser Foto zeigt den Offenbacher Weihnachtsmarkt).

Da die Kirchen an Heiligabend oft sehr voll sind, könnte ein Gottesdienst an den beiden Weihnachtsfeiertagen danach eine Alternative sein. Auch „zwischen den Jahren“ sowie Anfang Januar gibt es noch manches zu entdecken, schließlich dauert die Weihnachtszeit offiziell bis zum Dreikönigstag am 6. Januar, nach traditioneller Zählung sogar bis zum 2. Februar. Es ist also erlaubt, sich das heimelige Weihnachtsgefühl noch etwas länger zu bewahren. Alle Termine auf www.christliches-frankfurt.de.

LOKALES

Jugend wehrt sich gegen Sozialabbau

F-INNENSTADT

In ganz Europa protestieren Jugendliche gegen Kürzungen am Sozialstaat. Viele Maßnahmen treffen junge Menschen deutlich stärker als Ältere.

VON ANTJE SCHRUPP


ROLF OESER

Das Bündnis „Unkürzbar Rhein-Main" gibt Jugendlichen in der Katharinenkirche eine Stimme.

Demonstrationen, Versammlungen, Wahlaufrufe: Junge Menschen in ganz Europa wehren sich dagegen, dass sie einen Großteil der Last tragen sollen, wenn der Sozialstaat abgebaut wird. Gleichzeitig wird die Zukunft weniger nachhaltig geplant, vor allem beim Klimaschutz.

„Ich frage mich, warum wir ausgerechnet bei den Menschen sparen, die jeden Tag unsere Zukunft tragen", sagt die 15-jährige Lena, die eine Integrierte Gesamtschule besucht. Sie spricht bei einer Veranstaltung in der Katharinenkirche, zu der das Bündnisses „Unkürzbar Rhein-Main" eingeladen hat, in dem Gewerkschaften, Kirchen, Wohlfahrtsverbände und andere Gruppen aus der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten. Hier kommen vor allem Betroffene zu Wort, die davon berichten, wie sich geplante Sparvorhaben in ihrem Alltag auswirken. Lena etwa macht deutlich, wie wichtig Teilhabeassistentinnen, Schulsozialarbeiter und verständnisvolle Lehrkräfte sind. Ihnen würden immer mehr Aufgaben aufgeladen, doch man könne nicht glaubwürdig von Chancengerechtigkeit reden und zugleich die Strukturen kürzen, die sie überhaupt erst möglich machen. Christina, die in einer Kindertagesstätte ihre Ausbildung macht, findet, dass ihre Arbeit zu wenig wertgeschätzt wird. Wenn die angekündigten Kürzungen kommen, könne man kaum noch alle Kinder angemessen fördern. Wer bei Bildung und Vorbeugung spare, müsse mit weitreichenden Folgen auf lange Sicht rechnen. Ibo, der in einem Krankenhaus Patienten transportiert, erzählt, dass Personal fehlt, was die Arbeit sehr belastend mache. Oft müsse er an freien Tagen einspringen. „Wenn wir zu wenige sind, können wir nicht richtig Pause machen und müssen uns rechtfertigen, wenn wir die Arbeit nicht schaffen."

„Ein Ort für gesellschaftliche Debatten"

F-WESTEND

Jüdische Akademie mit Bildungsangeboten für alle Interessierten.

VON REDAKTION

Die erste Jüdische Akademie in Deutschland nach dem Holocaust ist Anfang November in der Frankfurter Senckenberganlage im Westend eröffnet worden. Träger der überregionalen Bildungseinrich-


TIM WEGNER / EPD-BILD

tung ist der Zentralrat der Juden in Deutschland, geleitet wird sie von Doron Kiesel und Sabena Donath (Foto).

Laut Zentralrat soll die Akademie nicht nur Wissen vermitteln, sondern ein Ort für gesellschaftliche Debatten sein. Das Angebot richte sich an alle, die „an jüdischen, interkulturellen, interreligiösen oder universellen Fragestellungen interessiert sind." www.juedischeakademie.de.

300 Jahre Kleine Kirche Niederrad

F-NIEDERRAD

In Niederrad steht eine der ältesten noch erhaltenen Kirchen Frankfurts. Anfangs durften keine Gottesdienste gefeiert werden.

VON ANTJE SCHRUPP

Im Jahr 1726 erlaubte der Frankfurter Senat der evangelischen Kirchengemeinde in Niederrad, ihre alte Fachwerkkapelle durch eine Kirche aus Stein zu ersetzen, die sie allerdings „nicht zu groß projectiren" durften. Denn das Verhältnis zur katholischen Kirche war komplex: Niederrad gehörte kirchlich zum (katholischen) Schwanheim, Dreiviertel des Ortes war jedoch im Besitz der evangelischen Stadt Frankfurt. Daher konnten in der Kirche zunächst nur Taufen, Trauungen und Beerdigungen abgehalten werden, evangelische Gottesdienste gab es in Niederrad erst ab 1792.


ROLF OESER

Die 1726 errichtete Kirche in der Kelsterbacher Straße.

KURZ NOTIERT

Stadtteilflüsterinnen gewinnen den Nachbarschaftspreis

Die Stadtteilflüsterinnen der Diakonie Frankfurt und Offenbach haben den Deutschen Nachbarschaftspreis 2026 für Hessen gewonnen. Das Projekt erhielt wie alle 16 Landessieger 2000 Euro. Fünf Frauen sprechen in Preungesheim und im Bahnhofsviertel Frauen auf der Straße an, informieren über Angebote wie Sozialberatung, Sprachcafés und Frauengruppen und begleiten sie zu Terminen. Sie sprechen unter anderem Arabisch, Ukrainisch und Russisch.

Gedenktafel für Katharina Staritz

Am Gemeindehaus der Katharinengemeinde in der Fichardstraße 46 erinnert seit Oktober eine Bronzetafel an Katharina Staritz (1903–1953). Die Theologin wurde 1950 als erste Frau in Hessen auf eine Pfarrstelle eingeführt. In der NS-Zeit hatte sie getaufte Jüdinnen und Juden betreut und kam dafür ins KZ Ravensbrück.

Notunterkunft für obdachlose Frauen

Eine neue Notunterkunft „Lucia" der Diakonie in der Frankfurter Innenstadt bietet 30 Schlafplätze für obdachlose Frauen und ist täglich von 22 bis 8 Uhr geöffnet. Wer regelmäßig kommt, behält den Platz für zunächst ein halbes Jahr. Anmeldung telefonisch beim Weser 5 Diakoniezentrum unter 069 271358129.

Film über Pfarrer Nulf Schade-James

Ein Dokumentarfilm von Mainzer Media-Studierenden zeigt, wie der Frankfurter Pfarrer Nulf Schade-James seinen Beruf mit queerem Leben und Ehemann David verbindet. Thema sind auch die Bedeutung von Drag und Herausforderungen, mit denen er trotz Erfolgen weiterhin konfrontiert ist. Den Film findet man unter dem Titel „Rosen im Schnee" auf Youtube.

ANZEIGEN



LOKALES

NEULICH IM AUTO



Von Angela Wolf

Adventskalender für hundert Euro? Das ist heute offenbar eine reale Option, glaubt man den Auslagen in den Geschäften und den Ausführungen meiner Teenager-Tochter.

Als ich meiner Teenager-Tochter neulich im Auto erklärte, dass die Adventszeit mal als Fastenzeit gedacht war und der spirituellen Vorbereitung auf die Ankunft Jesu Christi diente, rollte sie nur die Augen. Es ging nämlich mal wieder um Adventskalender. Später dann, erklärte ich dem genervten Kind, genügte ein Stück Schokolade, ein Bibelvers oder ein kleines Bild, um die Wartezeit bis Weihnachten zu versüßen. Und heute? Lego, Playmobil, Kosmetik: Es gibt nichts, was nicht hinter 24 Türchen Platz findet. Kaum ein Unternehmen lässt sich dieses Geschäft in der Vorweihnachtszeit entgehen. Spätestens ab Oktober stapeln sich koffergroße Adventskalender in den Geschäften und wecken Begehrlichkeiten, von denen man noch gar nichts wusste. Bis zu hundert Euro sind dabei durchaus drin. Das findet auch meine Tochter einen angemessenen Preis. Ich hingegen erkläre, dass es sich lohnt, den Adventskalender wieder etwas einfacher zu denken, auch um meinen Geldbeutel zu schonen. Gemeinsame Unternehmungen vielleicht? Im DIY-Kalender mit Klorollen schön verpackt? Vorfreude muss nicht teuer sein. Der Teenager ist nicht überzeugt. Und ich bin nicht bereit, vor dem Kalender-Wahnsinn zu kapitulieren.

ANZEIGE

PIETÄT
WOLFGANG SCHMIDT
& PARTNER GMBH

Lange Straße 33
☎ 28 05 42

Mörfelder Landstr. 195 B
☎ 69 71 25 57

Engelthaler Str. 7
☎ 54 54 69

Euckenstr. 2
☎ 25 78 82 71

pietaet.schmidt.und.partner@t-online.de

Tag & Nacht

Erd-, Feuer-, Seebestattungen
Überführungen In- und Ausland

... denn würdige Bestattungen müssen nicht teuer sein!



ROLF OESER

Das ist nett: Ladengeschäfte, Kioske und Restaurants, die ihre Toiletten für alle öffnen.

Für mehr nette Toiletten!

FRANKFURT

Warum Kirchen beim Projekt „Nette Toilette“ mitmachen sollten.

VON ANGELA WOLF

Wer in Frankfurt eine öffentliche Toilette sucht, findet sie neuerdings zuweilen auch in Bäckereien, Restaurants und Kiosken. Möglich macht das die Aktion „Nette Toilette“, an der sich die Stadt seit Mai 2025 beteiligt. Das Prinzip: Betriebe stellen ihre Toiletten kostenlos zur Verfügung und erhalten dafür 120 bis 200 Euro im Monat für Reinigung und Instandhaltung. 36 Betriebe machen bereits mit.

Kirchliche Einrichtungen fehlen dabei noch. Dabei könnte das Konzept für Gemeinden interessant sein. Viele haben Gemeindehäuser mit sanitären Anlagen. Warum sollten Passant:innen sie nicht während der Öffnungszeiten nutzen dürfen?

Schließlich suchen Gemeinden seit Jahren nach Wegen, Menschen ohne regelmäßigen Kirchenkontakt zu erreichen. Eine öffentliche Toilette könnte dazu beitragen. Wer ein Gemeindehaus betritt, trifft vielleicht auf eine Mitarbeiterin oder einen Ehrenamtlichen, im besten Fall entsteht ein kurzes Gespräch, mindestens ein freundlicher Gruß. In Dänemark bieten Kirchengemeinden und Friedhöfe bereits vielerorts kostenlose Toiletten an.

Natürlich gibt es auch Hürden: Nicht jedes Gemeindehaus ist regelmäßig geöffnet, Reinigung, Sicherheit und Barrierefreiheit müssten geklärt werden. Dafür gibt es aber das Förderprogramm, und das Konzept ist erprobt: Mehr als 400 Städte und Gemeinden nehmen im deutschsprachigen Raum teil. Für Kommunen ist das günstiger, als neue Toiletten zu bauen.

Nicht jeder Toilettenbesuch führt zu einer Begegnung, und aus einem Kontakt wird nicht automatisch Kirchenbindung. Entscheidend ist das Signal: Die Kirche ist offen, für alle, die gerade etwas brauchen.

„Einsamkeit ist ein großes Thema“

INTERVIEW

Die Frankfurter Telefonseelsorge ist 60 Jahre alt. Warum Menschen gerade an Weihnachten anrufen und was Zuhören am Telefon bewirken kann.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE STEPHANIE VON SELCHOW

Warum rufen Menschen an Weihnachten und Neujahr bei der Telefonseelsorge an?
Bettina Tarmann: Das vorherrschende Thema ist Einsamkeit. Dazu kommen Beziehungsprobleme, Krankheit, Verlust und Trauer. Ein bis zwei Prozent der Gespräche haben mit einer akuten suizidalen Krise zu tun.
Warum ist es so wichtig, in Not reden zu können, auch wenn es keine schnelle Lösung gibt?
Man wird gesehen und ist nicht allein mit der Not. Wenn man etwas aussprechen kann, ist der erste Schritt getan. Manches ist schambesetzt, und am Telefon bleibt es anonym.
Die Telefonseelsorge Frankfurt wurde vor 60 Jahren gegründet. Was hat sich seitdem verändert?
Heute rufen Menschen mit allen denkbaren Sorgen an. Es arbeiten viel mehr Ehrenamtliche mit, bei uns mehr als hundert. Ausbildung und Supervision sind bundesweit standardisiert.
Welche Rolle spielt die Technik?
Wir sind seit den 1990er Jahren unter kostenfreien Nummern erreichbar, die Anrufe werden regional geroutet. Seit 2019 bieten wir auch Online-Seelsorge an und erreichen so Menschen, die lieber mailen und chatten.
Was unterscheidet die Telefonseelsorge von anderen Beratungsangeboten?
Es ist Seelsorge, keine Beratung oder Therapie, und anonym. Wir arbeiten nach dem personzentrierten Ansatz von Carl Rogers: mit Offenheit, Wertschätzung und Empathie, auf Augenhöhe.
Kann man immer jemanden erreichen?



Bettina Tarmann ist leitende Pfarrerin der Frankfurter Telefonseelsorge.

Zu Spitzenzeiten am Abend und am Wochenende kann man auf einer Bandansage landen. Wir sind aber rund um die Uhr an jedem Tag im Jahr besetzt.
Was ist Ihr Fazit zum Jubiläum?
Gerade wenn Krisen zunehmen, braucht es geschützte Räume, in denen Menschen sagen können, was ihnen auf der Seele liegt.
Nummern der Telefonseelsorge: 0800 1110111 oder 0800 1110222.

KURZ VORGESTELLT



ROLF OESER

Spenerpreis für verdiente Ehrenamtliche

Hartmut Volle von der Hanna-Gemeinde (auf dem Foto links) und das Ehepaar Brigitte und Wolf Lüben haben die Philipp-Jakob-Spener-Medaille 2026 erhalten. Die Herbstsynode der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach zeichnet damit traditionell ehrenamtliche Verdienste aus. Stadtdekan Holger Kamlah sagte in seiner Laudatio, die Lübens hätten sich über zwei Jahrzehnte „verdient gemacht um die ehrenamtlich getragene Seelsorge an Menschen“. Wolf Lüben (85), Ingenieur, gehörte 1997 zu den ersten, die an der Ausbildung des Ökumenischen Arbeitskreises Seelsorge (ÖAKS) teilgenommen haben. Brigitte Lüben (83) kam später dazu. Sie war schon ausgebildete Trauerbegleiterin und schulte andere. Der Arbeitskreis kämpfte um Unterstützung: Erst nach rund 20 Jahren sagten die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau und das Bistum Limburg Hilfe zu. Bis dahin bezahlte die 2012 vom Ehepaar gegründete Lüben-Stiftung Fortbildungen und Feste der Seelsorgenden. Heute unterstützt sie wohnsitzlose Frauen.
Hartmut Volle (73) ist Schauspieler und sitzt im Kirchenvorstand der Hanna-Gemeinde, früher Andreasgemeinde. Vor zehn Jahren gründete er „Kultur in Andreas“. Für die Abende „Demokratie stärken“ in der Andreaskirche macht er sich stark: Die Kirchenbänke sind voll besetzt, es gibt viel zum Nachdenken und Kultur. Stadtkirchenpfarrer Olaf Lewerenz nannte ihn einen „überzeugten Humanisten“, der am Ziel einer gerechten und solidarischen Welt festhalte. „Wir müssen uns als Kirche deutlich zeigen“, sagte Volle vor den Delegierten. **Bettina Behler**

ANZEIGE

DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN
PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege
Telefon: (0 69) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft
Telefon: (0 69) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit
Telefon: (0 69) 25 49 21 16

Pflegeberatung
Telefon: (0 69) 25 49 21 41

Telefon 069 25492121
E-Mail: info@epzffm.de
diakoniestation-frankfurt.de

VERANSTALTUNGEN / LOKALES

KONZERTE

SA DEZ 12 **Bläsermusik**
F-Innenstadt
Konzert am Samstag, 12. Dezember, um 17 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg (Eintritt frei).

SO DEZ 13 **Orgel bei Kerzenschein**
F-Bornheim
Werke von Bach, Vivaldi und Ravel und Filmthemen sonntags am 13. und 20. Dezember und Samstag, 26. Dezember, um 17 Uhr in der Johanniskirche, Turmstraße 10 (20 Euro).

MO DEZ 14 **Weihnachtliches Chorkonzert**
F-Innenstadt
Konzert mit dem Bachchor Mainz am Montag, 14. Dezember, um 20 Uhr in der Heiliggeistkirche, Dominikanergasse 14 (10 Euro).

MI DEZ 16 **Joy to the world**
F-Nied
Weihnachtskonzert mit Classic Brass am Mittwoch, 16. Dezember, um 19 Uhr in der Christuskirche, Alt-Nied 10 (Eintritt frei).

SA DEZ 19 **A Ceremony of Carols**
F-Heddernheim
Konzert von Thomaskantorei und Heddernheimer Jugendchor am Samstag, 19. Dezember, um 19.30 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b (Eintritt frei).

SO DEZ 20 **Jauchzet, frohlocket**
F-Innenstadt
Chorkonzert mit Bachkantaten am Sonntag, 20. Dezember, um 16 und um 19 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache (30/10 Euro).

SO DEZ 20 **Karneval der Tiere**
F-Unterliederbach
Saint-Saëns Werk in einer Fassung für Orgel vierhändig am Sonntag, 20. Dezember, um 18 Uhr in der Stephanuskirche, Liederbacher Straße 36b (Eintritt frei).

SO DEZ 20 **Chorkonzert**
F-Sachsenhausen
Werke von Britten und Saint-Saëns am Sonntag, 20. Dezember, 18 Uhr, Lukaskirche, Gartenstraße 67 (Eintritt frei).

FR DEZ 25 **Weihnachtskonzert**
OF-Innenstadt
Chormusik am Freitag, 25. Dezember, um 11.30 Uhr in der Französisch-reformierten Kirche, Herrnstraße 43 (Eintritt frei).

SA DEZ 26 **Weihnachten in Venedig**
OF-Innenstadt
Italienische Weihnachtslieder und Werke von Vivaldi am Samstag, 26. Dezember, um 18 Uhr in der Lutherkirche, Waldstraße 74–76 (Eintritt frei).

Materie, Ton, Text: Kunstprojekt in der Johanneskirche



ROLF OESER

Eine 5,70 Meter lange Papierarbeit des Künstlers X Breidenbach stand im Zentrum der Ausstellung.

OFFENBACH

Material, Klang und Sprache sollten in Dialog treten mit Architektur und Akustik des Kirchenraums: Diese Idee stand hinter einer Ausstellung, die der Offenbacher Künstler Luca Ganz in der Johanneskirche organisiert hat.

Das Zentrum der Ausstellung bildete eine 5,70 lange Arbeit des Künstlers X Breidenbach, ein Werk, das aus Asche, Wachs und handgeschöpftem Papier bestand. Dazu kamen Sounds von Mahmoud Tarek und Texte von Holm-Uwe Burgemann. Der Titel der Ausstellung war „Fathom“, das englische Wort für „ergründen, begreifen.“

AUSSTELLUNG, VORTRAG, KREATIVITÄT

DEZ **Gemeinsam Singen**
Diverse Stadtteile
Zusammen Weihnachtslieder singen am Freitag, 4. Dezember, um 19 Uhr an der Hafentreppe in Offenbach, am Mittwoch, 9. und 16. Dezember, jeweils 17 Uhr in der Alten Nikolaikirche am Römerberg, am Samstag, 19. Dezember, um 17 Uhr in der Bethlehemkirche Ginnheim, Fuchshohl 1, sowie am Montag, 21. Dezember, um 20 Uhr in der Epiphaniaskirche im Nordend, Holzhausenstraße 6 (Eintritt frei).

DEZ **Maria Magdalena historisch**
F-Sachsenhausen
Historische und biblische Informationen zu Maria Magdalena zeigt derzeit eine Sonderausstellung im Bibelmuseum in der Metzlerstraße 19 am Sachsenhäuser Ufer. Das Projekt begleitet die Ausstellung „Sin. Pray. Love“ im Städel. Wer ein Städel-Ticket hat, bekommt hier einmalig freien Eintritt (bis 17. Januar).

FR DEZ 04 **Unframing Maria Magdalena**
F-Altstadt
Wie kam Maria Magdalena zu ihren vielen Klischees? Um ein „Unframing“ dieser biblischen Figur geht es am Freitag, 4. Dezember, um 18 Uhr in der Evangelischen Akademie, Römerberg 9 (Eintritt frei, auch online).

DI DEZ 08 **Welche Zukunft will China?**
F-Altstadt
Ein Abend über Chinas langfristige Ziele und Europas Reaktionen mit Marina Rudyak (Sinologin an der Universität Heidelberg) und Sebastian Biba (Politikwissenschaftler an der Goethe-Universität Frankfurt) am Dienstag, 8. Dezember, um 19 Uhr in der Evangelischen Akademie Frankfurt, Römerberg 9 (Eintritt frei).

SA DEZ 12 **Adventswanderung**
F-Berkersheim
Tour zum Heiligenstock mit spirituellen Impulsen von Georg Magirius am Samstag, 12. Dezember. Start um 12.45 Uhr an der S-Bahn Berkersheim, fünf Kilometer bei gemächlichem Gehtempo (15/10 Euro, Anmeldung Telefon 0176/29402322 oder mail@georgmagirius.de).

MO DEZ 14 **Winterbasteln für Frauen**
F-Frankfurter Berg
Workshop für Frauen mit und ohne Kinder, bei dem Winterschätze gebastelt werden, am Montag, 14. Dezember, 15–18 Uhr im Evangelischen Frauentreff am Frankfurter Berg, Julius-Brecht-Straße 1 (5/2 Euro).

MI DEZ 16 **Humor ist ...**
F-Innenstadt
„Aus der Anstalt in die Akademie“ mit Dietrich Krauß, Redakteur der Satiresendung „Die Anstalt“, am Mittwoch, 16. Dezember, 19.30–21.30 Uhr in der Evangelischen Akademie Frankfurt, Römerberg 9 (Eintritt frei).

GOTTESDIENSTE

SO DEZ 06 **Frühling im Advent**
OF-Rumpenheim
Gottesdienst über leise Aufbrüche und die Kraft der Erwartung am Sonntag, 6. Dezember, um 10.30 Uhr im Gemeindehaus Rumpenheim, Dornberger Str. 20.

DI DEZ 08 **Frauengottesdienst**
F-Bornheim
Erster Frauengottesdienst am neuen Standort des Evangelischen Frauenbegegnungszentrums am Dienstag, 8. Dezember, um 19 Uhr in der Wartburgkirche, Hartmann-Ibach-Straße 108.

SO DEZ 13 **Ökumenisch und Open Air**
F-Riedberg
Ökumenischer Gottesdienst auf dem Weihnachtsmarkt am Riedbergplatz am Sonntag, 13. Dezember, um 11 Uhr.

SO DEZ 13 **Lessons and Carols**
F-Innenstadt
Anglikanischer Gottesdienst in englischer Sprache am Sonntag, 13. Dezember, um 17 Uhr in der Katharinenkirche an der Hauptwache.

DO DEZ 24 **Krippenspiel Open Air**
F-Bornheim
Gottesdienst an Heiligabend, 24. Dezember, mit Krippenspiel unter freiem Himmel um 16 Uhr vor der Johanniskirche, Turmstraße 10.

FR DEZ 25 **Kantatengottesdienst**
F-Heddernheim
Werke von Bach, Vivaldi und Britten am Freitag, 25. Dezember, um 11 Uhr in der Thomaskirche, Heddernheimer Kirchstraße 2b.

SO JAN 24 **Gesamtkirchengemeinde**
Offenbach
Gottesdienst zur Gründung der Gesamtkirchengemeinde Offenbach am Sonntag, 24. Januar, um 15 Uhr in der Markuskirche, Obere Grenzstraße 90, mit Stadtdekan Holger Kamlah und dem neuen Prodekan Sven Sabary.

KINDER

SO DEZ 06 **Weihnachtsoratorium**
F-Nordend
Bachs Weihnachtsoratorium kommt in einer Kinder-Fassung am Sonntag, 6. Dezember, um 15.30 Uhr in der Epiphaniaskirche, Holzhausenstraße 6, zur Aufführung. Mit Kinder- und Jugendchören.

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl an Veranstaltungen genannt werden – mehr unter www.christliches-frankfurt.de.

ANZEIGEN

seit 1936 PIETÄT SCHÜLER
Bestattungshaus Andreas Schüler GmbH
In der Römerstadt 10
Heddernheimer Landstraße 17
60439 Frankfurt/M.
Heerstraße 28
60488 Frankfurt/M.
• Bestattungen aller Art
• Bestattungsvorsorge
Tel. 069/57 22 22
www.pietaet-schueler.de
Tag und Nacht persönlich erreichbar



Panorama

»Glaube zeigt sich nicht zuerst im Besonderen, sondern im Gewöhnlichen. In einem Gästezimmer. An einem Küchentisch.« **Maria Herrmann (42), Theologin**

Drei Frankfurter Schulklassen zeigen, was Erinnern heute bedeuten kann

FRANKFURT

Abraham-Pokal für Projekte, die NS-Geschichte sichtbar machen.

VON BETTINA BEHLER

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hat drei Frankfurter Schulklassen mit dem Abraham-Pokal ausgezeichnet. Erinnerungskultur werde lebendig, wenn sie persönlich sichtbar wird, sagte Pfarrerin Susanna Faust Kallenberg vom Vorstand.

Ein Ethikkurs der IGS Friedrich Ebert etwa packte Erinnerungskoffer: einen voller Fotos zu Stolpersteinen, einen fast leeren mit einem Chanukkaleuchter, einen von einem „Gastarbeiter" der Sechziger Jahre. Eine zehnte Klasse der Musterschule besuchte Orte der NS-Zeit und hielt ihre Eindrücke in Erinnerungsbüchern fest. Ein Religionskurs machte einen Podcast über die Bittbriefe verfolgter Juden und Jüdinnen an Papst Pius XII.



„Erinnerungskultur lebendig werden lassen", Pfarrerin Susanne Faust-Kallenberg

„Empirisch inspiriert": Podcast über Sozialpolitik

DEUTSCHLAND

Sozialwissenschaftliches Kircheninstitut kommentiert politische Debatten.

VON REDAKTION

Das Sozialwissenschaftliche Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland widmet sich in seinen Wissens-Podcast „Empirisch inspiriert" seit einigen Monaten auch aktuellen sozialpolitische und wirtschaftlichen Themen. In den vergangenen Monaten wurden Themen wie Klimapolitik, die Debatte über Postwachstum, die Zukunft der Pflege oder die Rentenreform anhand von wissenschaftlichen Fakten aus christlicher Perspektive genauer unter die Lupe genommen. Auch neue Formen für die Kirche, um in der Gesellschaft sichtbar zu sein und gehört zu werden, kommen dabei zur Sprache.



ROLF OESER

Sven Sabary wird ab Februar neuer Prodekan

Mit großer Mehrheit hat das Kirchenparlament von Frankfurt und Offenbach im September den derzeitigen Vizedekan von Darmstadt, Sven Sabary, zum Prodekan für den Frankfurter Süd-Westen und Offenbach gewählt. Der 55 Jahre alte Theologe und Architekt tritt sein Amt im Februar an.

Sabary hat Architektur studiert und in einem Stuttgarter Planungsbüro gearbeitet, bevor er 2001 „der Liebe wegen" nach Frankfurt zog und dann auch zur Theologie wechselte. Sein Vikariat absolvierte er in der Luthergemeinde im Nordend.

KRANKENHÄUSER

„Seelsorge in der Klinik neu aufstellen"

HESSEN

Die Kirchen können die Seelsorge im Krankenhaus nicht mehr in ihrer bisherigen Form finanzieren. Ein Symposium in Frankfurt diskutierte neue Wege und Möglichkeiten.

VON RALF BRÄUER

Jahrzehntelang haben die Kirchen hauptamtliche Seelsorger:innen in die Krankenhäuser entsandt und finanziert. Doch das können sie in Zukunft nicht mehr aufrechterhalten. Wie es mit der Klinikseelsorge weitergehen kann, darüber diskutierten Vertreter:innen aus Kirche, Gesundheitswesen und Politik bei einem Symposium im Frankfurter Markus-Krankenhaus.

Derzeit sieht die Finanzierung von Krankenhäusern keine Mittel für Seelsorge vor, wie Markus Horneber betonte, der Vorstandsvorsitzende des evangelischen Gesundheitskonzerns Agaplesion. In seinen 21 Krankenhäusern zahle Agaplesion deshalb die Seelsorger:innen selbst, derzeit seien das drei Millionen Euro im Jahr.

Daniela Sommer, die Vizepräsidentin des Hessischen Landtags, hob zwar die Notwendigkeit von Seelsorge im Krankenhaus hervor, verwies aber auf das duale staatliche Finanzierungssystem: Das Land Hessen trägt lediglich die Investitionskosten, die Betriebskosten – und dazu gehören gegebenenfalls auch Seelsorger:innen – müssten aus Bundesmitteln kommen.

Simon Peng-Keller, der als Professor für Spiritual Care an der Universität Zürich zu diesem Thema forscht, schlug vor, dass die Klinikseelsorge gemeinsam von Staat, Glaubensgemeinschaften und Gesundheitsorganisationen verantwortet wird. Das Gesundheitswesen verändere sich stark, hin zu mehr Spezialisierung, mehr Digitalisierung, mehr ambulanter Versorgung. Viele Patient:innen seien durch Demenz und Einsamkeit zusätzlich belastet. Deshalb müsse es in Kliniken Fachkräfte geben, die diese Notwendigkeiten abdecken. Gleichzeitig werde der religiöse Bereich immer vielfältiger. Peng-Keller plädierte deshalb für ein eigenes Berufsbild Spiritual Care, das in den Klinikbetrieb eingebettet sei.



ROLF OESER

„Bei Agaplesion finanzieren wir die Seelsorge derzeit selbst."
Markus Horneber, Vorstandsvorsitzender

Die hessen-nassauische Kirchenpräsidentin Christiane Tietz bekräftigte, dass die Klinikseelsorge der Kirche trotz aller Finanzierungsprobleme weiterhin sehr wichtig sei. In Zukunft wolle die Landeskirche das Arbeitsfeld nicht nur mit Pfarrer:innen besetzen, sondern auch für Sozialarbeiter:innen und medizinische Fachkräfte mit Zusatzausbildung öffnen.

KULTUR

Von Stephanie von Selchow



Gerade wenn man es besonders schön machen will, läuft oftmals etwas schief. Nur keine Panik: Wer weiß, wofür so eine Panne am Ende gut ist.

Sie überlegen schon seit Tagen, was Sie der Liebsten zu Weihnachten schenken? Was beim Festessen für Freunde auf den Tisch kommt? Vorbereitung ist nicht falsch, aber manchmal ist Improvisation am Ende besser.

So wie damals: Am Heiligen Abend 1818 musste der 26 Jahre alte Hilfspfarrer von Oberndorf, Joseph Franz Mohr, feststellen, dass Mäuse in seiner Kirche den Blasebalg der Orgel aufgefressen hatten. Was nun? Kurzerhand stapfte er durch den tiefen Schnee zu seinem Freund, dem Organisten Franz Xaver Gruber, und bat ihn, noch rasch eine Melodie zu schreiben zu einem Gedicht, das Mohr schon zwei Jahre zuvor verfasst hatte: „Stille Nacht, heilige Nacht".

Tatsächlich lieferte Gruber bis zum Abend, zweistimmig und mit Gitarrenbegleitung – Christ, der Retter war da! Nur Mut also, zu Intuition und Improvisation. Das Ergebnis ist womöglich besser als alles, was Sie vorab hätten planen können!

Evangelische Kirche in Frankfurt und Offenbach
Kurt-Schumacher-Straße 23,
60311 Frankfurt, Tel. 069 2165 1111,
www.efo-magazin.de.

Beratung	
Telefonseelsorge	0800 1 110111
Beratung und Therapie	
> F-Eschersheim	069 5302221
> F-Höchst	069 759367210
> Offenbach	069 82977099
Beratung für Frauen	069 94350230
Suchtberatung	069 5302302
> F-Höchst	069 759367260
Schuldner- und Insolvenzberatung Offenbach	069 82977040
Begegnung und Bildung	
EVA Frauenzentrum	069 9207080
Ev. Akademie	069 17415260
Chronisch Erkrankte/Menschen mit Behinderung	069 24751494003
Jugend	
Stadtjugendpfarramt	069 9591490
Sankt Peter	069 2972595100
Jugendreisen	069 95914922
Ev. Jugendwerk	069 9521830
Diakonie	
Geschäftsstelle	069 24751490
Pflegezentrum	069 254920
Diakoniestation	069 2492121
>Offenbach	069 98542540
Demenz-Projekte	069 25492140
Kleiderspenden	069 24751496550